



Die Zürcher Gesellschaftskolumnistin Hildegard Schwaninger stach mit der Geschichte in ein Society-Wespennest. Als sie in ihrer Montagskolumne «Notizen zu Namen» im «Tages-Anzeiger» das erste Mal von Sven, dem charmannten, jungen Druckerpatronenverkäufer aus Erfurt schrieb, staunte die Zürcher Schickeria nicht schlecht. Darüber, was diese leicht in die Jahre gekommenen Millionärsgattinnen und -witwen so alles erleben. Sven, der mit der Diamantenhändlerwitwe Brigitte David liiert ist und bereits an noblen Veranstaltungen aufkreuzte (sich aber nie fotografieren liess), steht exemplarisch dafür, was man sich zwischen

Canapé in der Grieder-Bar und Champagner auf dem St. Moritzer See beim Cartier-Polo-Turnier hinter vorgehaltener Hand zuflüstert: Die Frauen schlagen zurück.

Dass sich nämlich die Herren der besseren Gesellschaft seit je ganz selbstverständlich mit Damen zeigen, die knapp so alt sind wie ihre Töchter, ist keine Neuig-

keit. Aber man muss nicht besonders spitzfindig sein, um Ambitionen zu deuten, wenn ein schönes Mädels an der Seite eines Pfeife rauchenden älteren Dickbauchs sitzt. Sitzen will.

Jeder ahnt: Sie findet ihn nicht wegen seiner Pfeife attraktiv. Und alle legen den Kaschirmantel des Schweigens über diese Tat-

sache. Da zischt höchstens, wie unlängst eine Zürcher Rechtsanwältin am Presseball im The Dolder Grand, Gemeinheiten wie: «Die hat ihre Strafe, dass sie uns hier alle demütigt mit ihrem Alter, verdient. Die muss mit diesem Widerling ins Bett.»

So wild können sie schon mal werden, die Hyänen der High

Society, die einsamen Eisköniginnen im kalten St. Moritz. Die Gekränkten, Gehörnten, verlassenen Ex-Gattinnen. Während Jahren zwitscherten und zapelten sie in ihren goldenen Käfigen und glaubten, ihr biologisches Alter mit chirurgischen Eingriffen zu kaschieren. Schürzten die aufgeblasenen Lip-

Die Rache-Gattin

Die verschmähten Ehefrauen und reichen Witwen schlagen zurück:
Sie vergnügen sich mit jungen, kultivierten Männern

pen, formten die gepolsterten Wangen und schauten aus ihren Zobelstolas wie die «Schränzgritten» an der Basler Fasnacht. Die Masken des Materialismus.

«Der Wettkampf um Schönheit und Reichtum ist in diesen Kreisen sehr gross. Nun kommt das ultimative Statussymbol dazu: Der junge Trophäenmann. Das ist die Rache der verletzten Frauen an ihren treulosen Ehemännern», sagt Hildegard Schwaninger. Das Selbstbewusstsein, mit dem die Frauen ihre blutjungen Liebhaber der Gesellschaft präsentieren, sei erstaunlich. Wer schämt sich heute noch, einen Toy Boy zu haben? Das Pendel der Emanzipation schlägt grad heftig zurück. Und

Die Rache-Gattin

knallt den Schwerenötern mit Russengirl und Rolex direkt ins Gesicht. Plötzlich sind ihre verbitterten Ex-Frauen gar nicht mehr so verbittert, sondern fröhlich an der Seite von knackigen Männern, die sie — als «guter Freund», wie alle sagen — ins Establishment einführen. Um mit ihnen frivol lachend am Gourmet-Festival in St. Moritz Austern zu schlürfen und sie anschliessend in der Suite im Palace vernaschen. Ein junges Gspusi macht frisch und stark — und passt in den Lifestyle-Stundenplan der Goldküsten-Ladys genauso gut wie die Pilates-Stunde in Regula Curtis «Seeschau» in Herrliberg.

Im Café wird das Begehren mit subtilem Code publik gemacht

An der Bar in der Zürcher Kronenhalle erzählt eine geschiedene Jetsetterin von der «fast schon diabolischen Schadenfreude» im Club der Teufelinnen, weil die Männer die Welt nicht mehr verstehen, weil das Trophäen-Ding doch eigentlich ihnen vorbehalten war. «Es ist, als hätten wir Frauen alle geschlafen», sagt die Alterslose, die seit einem Jahr regelmässig mit Ralf (aus Belgien) an

Cocktailpartys erscheint. Ihre Kinder sind längst ausgezogen. Deshalb verwöhnt sie heute Ralf, ihren diskret bezahlten Lover. Und kein Erpresser-Gigolo im Stil eines Helg Sgarbi, dem ab morgen am Münchner Gericht der Prozess gemacht wird im Betrug gegen die MilliardärsGattin und Quandt-Erbin Susanne Klatten.

«Junge Liebhaber gab es in unseren Kreisen schon immer. Doch noch nie aber waren «die Pudelis» so begehrt wie im Moment», sagt Vera Dillier, reich, bekannt und die Ex-Gattin von Wirtschaftsanwalt und Polospieler Piero Dillier. Das Pudeli, in Anspielung auf das kuschelige, aber einigermaßen intelligente Schosshündchen. Das sie Samstagnachmittags in der Savoy-Bar beim Rotweintrinken kennen lernt (wie Frau David den Sven). Oder eben im Sprüngli-Café vis-à-vis beim Teekredenzen mit subtiler Code-Orchestrierung: Löffel umgekehrt hinlegen bedeutet: Ich habe Geld. Und ich möchte dieses Geld nicht gerne alleine ausgeben. Das ist keine Legende.

Neuster Tatort im Karussell der Eitelkeiten: Die Migros in Erlenbach. Gottlieb Duttweiler, der Migros-Gründer, hätte wohl nicht schlecht gestaunt, wie direkt in dieser Zürichsee-Filiale der Zwischenhandel umgangen wird. Zwischen Bio-Randen und

Rindshuft, kommt es — das bestätigen eine Handvoll Leute — öfter zu eindeutigen Anmachsituationen. Junge, kultivierte Männer haben hier einen prima Teich gefunden, um dicke Fische zu angeln. Freitagnachmittag geht es hier zu und her wie nachts im Diagonal-Club im Baur au Lac. Wenn all die aufgebrelzten Ladys, die mit ihren Range Rovers und Mercedes SLKs vorfahren, Indiz dafür sind, dann glaubt man auch der Dame an der Kasse, wenn sie sagt: «Ich beobachte viel. Aber ich muss mich halt aufs Tippen konzentrieren.»

Vermögende Frauen ab vierzig haben ein neues Hobby

Richtig getippt hat jedenfalls Hildegard Schwaninger, die für einige ein bisschen zu indiskret aus dem Nähkästchen geplaudert hat. Kein anderes Thema habe so viel zu reden gegeben wie das «Phänomen Sven». Schwaninger ist sich sicher, dass es bei den meisten Paarungen dieser Art vor allem «um Sex und um Geld» gehe. Sven, der Mann mit den

vielen Patronen, soll jetzt offenbar pikiert sein, dass ihn die Journalistin dargestellt habe wie einen, der nur auf das Geld reicher Frauen aus sei. Er selber sieht sich als kultivierten Mann mit hehren Absichten und einem tadel-

losen Ruf. Als studierter Kaufmann nämlich — ohne Callboy Ambitionen.

Bestimmt war es Zufall, dass Sven während seiner diesjährigen Ferienwoche in St. Moritz ausgerechnet die Wohnung eines Zürchers gemietet hat, der für seine guten Kontakte in der Escor-Szene bekannt ist. Leider verweigerte Sven hartnäckig die Anfragen zur Stellungnahme. Und Brigitte David hat Schwaninger gesagt: Mit dir rede ich nicht mehr.

Wie leicht man aber gerade in St. Moritz als Mann mit Ambitionen in Kontakt mit den Einsamen aus der Luxusetage kommt, erzählt Klaus, der seit Jahren als «Mann für jeden Anlass jeden Wunsch erfüllt» (siehe Interview). Er sieht sich als «modernen Callboy» und bestätigt ebenfalls: Vermögende Frauen ab vierzig haben ein neues Hobby entdeckt, das so gerade recht übermütig auslebt.

Die älteren Männer, die sich der jungen Konkurrenz (noch) nicht gewohnt sind, würden zum Teil richtig aggressiv, sagt Klaus. Sven ist jedenfalls nur einer unter vielen.

So kann es schon einmal zu Begegnungen wie dieser kommen. Wenn Klaus in St. Moritz mit einer Kundin ein anderes Paar an ein nobles Dinner im Kulm Hotel trifft. Sie: steinreich und knapp sechzig. Er: attraktiv und jung. Und sich die beiden Begleiter dann auf der Herrentoilette treffen und augenzwinkernd fragen: «Du doch auch, oder?».



Gefragter «Mann für jeden Anlass»

Klaus, 31, aus Stuttgart arbeitet als «moderner Callboy» in ganz Europa, im Winter ausschliesslich in St. Moritz.

Wieso arbeiten Sie als Deutscher in St. Moritz?

Auf das Engadin kam ich nicht zufällig, als ich vor acht Jahren in diesem Metier begann. Schweizer Freunde rieten mir: Die Zeit um Weihnachten, um das Polo-Turnier im Januar und das Pferderennen White Turf im Februar sei ideal, um vermögende Frauen kennen zu lernen.

Als Aussenstehender kommt man aber nicht so leicht in diese verschworene Gesellschaft.

Dachte ich zuerst auch. Aber als charmanter Alleinreisender kam ich sehr rasch mit den Damen ins Gespräch. Ich hatte 500 Visitenkarten drucken lassen und ging damit auf die Pirsch.

Was stand auf der Visitenkarte?

«Mann für jeden Anlass erfüllt jeden Wunsch.» Und meine Handynummer.

Wie viele Karten mussten Sie verteilen, bis Ihre erste Kundin anrief?

Etwa die Hälfte. Danach buchten mich zwei, drei gute Kundinnen, und es ging wie von alleine. Dass diese Damen untereinander von den Leistungen und Quali-

täten ihrer Begleiter berichten, gehört dazu wie das Cüplitrinken auf der Sonnenterrasse. Die Nachfrage ist im Moment so hoch wie noch nie.

Was für Frauen buchen Sie?

Die meisten sind über vierzig, reich, geschieden, einsam. Oder verheiratet und unglücklich. Ich verwöhne alle mit Aufmerksamkeit, Charme und gutem, ausdauerndem Sex. Manchmal muss ich nur den Ehemann eifersüchtig machen. Einmal bekam

ich tausend Euro dafür, dass ich einer Kundin vor den Augen des Ehemannes eine Rose schenkte.

Was kosten Sie für eine Nacht?

Ab 500 Euro. Man kann mich auch pauschal für Ferien, Kreuzfahrten oder das Wochenende buchen.

Wo arbeiten Sie im Sommer?

Auf Gran Canaria und auf Mallorca in Golfhotels. Oder auf Sylt in Kampen.

Sind Sie glücklich mit Ihrer Arbeit?

Ja. Und doch träume ich davon, Musiker oder Fernsehmoderator zu werden.

INTERVIEW: MARTINA BORTOLA